

# Ein neues Lied in einem fremden Land

Das Buch KA, die erste afrikanische Bibel: Ein Besuch bei dem kenianischen Schriftsteller David G. Maillu

Es ist ein sonniger Vormittag in Otieno. Die rote Erde dampft den Regen aus, der nachts gefallen ist. Die schlaglochübersäten Straßen leuchten in genauso satten Farben wie der bröckelnde Putz der Häuser, in denen sich die kenianische Mittelklasse eingerichtet hat. Auf den hohen Mauern funkeln Glasscherben; Wachpersonal sitzt auf Stühlen vor Haus-einfahrten.

So groß wie die Angst der Mittelschicht vor Einbruch und Überfall, scheint in kenianischen Kirchenkreisen inzwischen auch die Angst vor einem Buch zu sein, das gemeinhin als „die afrikanische Bibel“ bezeichnet wird, das in diesem Vorort Nairobis entstanden und unlängst in den Druck gegangen ist.

In einem kleinen, weißen Haus in Otieno wohnt der federführende Autor dieses Buchs. Flache Ziermauern umgeben das Grundstück, das Tor steht offen, ein Wachmann ist nicht zu sehen – vielleicht, weil das Haus zu klein ist, vielleicht aber auch, weil es nichts von den schnell umsetzbaren Werten enthält, die in Kenia den täglichen Überlebenskampf erleichtern würden: Hier sieht man nur Bücherregale bis unter die Decke im Wechsel mit Gemälden und ein altes, schwarzes Telefon auf einem kleinen Tisch.

## Flickenteppich oraler Religion?

David Maillu haftet nichts von der dogmatischen Einfältigkeit an, die man bei „Erfindern“ einer neuen Religion vermuten könnte. Die von Maillu gemalten Bilder an den Wänden sind so vielseitig wie sein literarisches Werk. Selbstsicher und ernst betreibt er die Rückschau auf ein Werk, das inzwischen fast 70 Titel umfasst, korrigiert jeden falschen Kommentar. Nein, sein Frühwerk Anfang der siebziger Jahre, das ihn zum meistgelesenen Schriftsteller Ostafrikas gemacht hat, sei ganz und gar nicht nur vulgär und sexuell anzüglich gewesen, auch wenn es gestohlen unter den Tischen gelesen und nicht in den offiziellen Kanon der Schulen aufgenommen wurde; Systemkritik unter Kenias erstem Präsidenten Jomo Kenyatta sei schwierig gewesen und musste über extreme, außerhalb der Gesellschaft stehende Charaktere abgewickelt werden: den Alkoholiker in „My Dear Bottle“, die sexbessene Sekretärin in „After 4:30“.

So überraschend wie Maillus Ernsthaftigkeit ist sein Humor. Er lacht und räkelt sich in seinem Sessel, während er über die ersten Konflikte mit der Regierung Ende der neunziger Jahre spricht, nachdem er eine politisch-philosophische Abhandlung über ein eigenes, afrikanisches Gesellschaftsmodell mit einer Präsidentschaftskandidatur verknüpft hatte. Mit blitzenden Augen karikiert er die von der Regierung gekaufte Presse-landschaft und beruhigt sich erst wieder, als seine Frau Hannelore Tee und Apfelsinenkuchen hereinbringt. Nachdem er schweigend gegessen und getrunken hat, kommt er auf sein neuestes Projekt zu sprechen: das „KA – Holy Book of Neter“ (Centre for African Aesthetics, Nairobi 2005. 585 Seiten, 900 kenianische Schilling, ca. 10 Euro).

„Nein“, sagt Maillu wieder korrigierend, „das KA ist keine neue Religion“.

Es sei vielmehr der Versuch, eine bis dahin oral tradierte, immer schon existierende Religion erstmals schriftlich zu fixieren. Eine Religion, das klingt irritierend. Schließlich reicht der Kulturraum, den Maillu für sein Projekt im Blick hat, von Kapstadt bis Kairo; wie sollte aus einem derartig heterogenen Flickenteppich ein glaubwürdiger Gebetsteppich zu weben sein?

Mag sein, dass sich Maillu auch aus diesem Grund Mitstreiter für das Bibel-Projekt gesucht hat. Drei Jahre lang hat er sich mit einer Gruppe renommierter afrikanischer Wissenschaftler getroffen. Drei Jahre wurde gesammelt und konzipiert. Weitere Autoren, Wissenschaftler und Privatforscher wurden befragt, darunter John S. Mbiti, Verfasser eines der Standardwerke zur afrikanischen Religion und derzeit Professor am Institut für Systematische Theologie der Universität Bern, der dem Kollektiv ebenso beratend zur Seite stand wie der englische Historiker Basil Davidson.

Unverkennbar ist der Einfluss der afrozentristischen Grundlagenforschung des Historikers Cheikh Anta Diops. Diops vor allem in den USA und Afrika populärer Ansatz erklärt nicht nur das alte Ägypten zum „Land der Schwarzen“, sondern auch zum Ursprung westlicher und afrikanischer Religion und Philosophie. Wie das alte Ägypten, so sei auch Afrika im Kern monotheistisch und nicht der vielbeschworene Götterspielplatz, für den es auch heute noch gehalten werde. Vor diesem Hintergrund verliert der dem Altägyptischen entlehnte Titel des Buches „KA – Holy Book of Neter“ etwas von seiner Irritation: Da wie dort steht „KA“ für das universale, hinter allem stehende Prinzip und „Neter“ für Gott, den Erschaffer von Erde und Leben.

Was Maillu will, erinnert an die einige Jahrzehnte nach Jesu Tod einsetzende Verschriftlichung des Neuen Testaments. Auch damals war eine nicht erfüllte Naherwartung einer der Gründe, das gesprochene Wort zu sichern. blieb im christlichen Kontext der nah gelaubte Untergang der alten Weltordnung aus und ließ die Gottesherrschaft stets auf sich warten, so ist es für Afrika die Seligmachung durch christliche Werte, die un-

erfüllt geblieben ist; Afrika soll nicht den gleichen Weg wie die christliche Gemeinde gehen, nicht Naherwartung durch Stetserwartung ersetzen. Vielleicht reagiert Maillu deshalb auch wütend auf die Vorwürfe, das Buch KA könne kein heiliger Text sein: Heilig sei alles, was das Böse bekämpfe, sagt Maillu, für den das Böse sich besonders in der Zerstörung afrikanischer Werte ausdrückt.

Geschrieben wurden die in 14 Kapitel unterteilten 600 Seiten von Maillu allein; erst die Überarbeitungen erfolgten wieder im Kollektiv. Das Ergebnis erinnert auf den ersten Blick nur in seiner numerischen Satzzytation an den christlichen Standard. Alles andere ist ein wenig anders. Zeichnungen Maillus eröffnen die Kapitel, dem Buch der Gebete folgt das der Gesetze; es gibt Abschnitte zu gesellschaftlichen Rechten und Pflichten, zu Initiationsritualen; Lieder afrikanischer Sklaven beenden das Werk, nachdem Parabeln, Sprichwörter und die Geschichte einiger afrikanischer Königreiche erzählt worden sind.

Die spannenden Erzählungen über die Königreiche wecken Erinnerungen an die Könige im Alten Testament. Gleichzeitig bestätigt Maillus Unternehmen, was Jomo Kenyatta bereits 1938 in „Facing Mount Kenya“ andeutete: das tiefe Ineinandergreifen von religiösen und gesellschaftlichen Ritualen, die enge Verbindung von Staat und Religion in Afrika, wo der König immer nicht nur Symbol für die Verbindung dieser Ebenen, sondern auch demokratisch gewählte Führungskraft war. Maillu gelingt es, die komplexe Geschichte eines Kontinents in bunten, dichten, großen Bildern zu entfalten.

Die eigene Handschrift des fünfundsechzigjährigen Maillu ist dabei unverkennbar. Die Epik erinnert an seinen historischen Großroman „Broken Drum“, die Betonung von Sexualität an seine Streitschrift „Our Kind of Polygamy“: „Wir sollten daran denken, dass sexuelle Erfüllung gut ist und von Gott gesandt. Sexuelle Erfüllung sollte allerdings mit sexueller Verantwortung einhergehen, um zu vermeiden, dass der Partner verletzt werden könnte.“ Als Maillu jetzt aufsteht und aus dem Buch der Gebete das Gebet für die Freunde mit erhobenen

Armen singend deklamiert, erinnern Rhythmus und die freie Versform an seine frühen Werke: „Mein Gott, in meinem Namen und in dem Deinen bitte ich Dich, meine Freunde zu schützen. Weil sie gut sind, weil sie mein Leben glücklicher machen ...“

Ähnlich alltagsbezogen wie die Gebete sind die Lehren in den Parabeln. „Auf der Suche nach der schönsten Frau“ macht Hasslichkeit und Intelligenz zur Tugend, „Wie viel braucht man eigentlich im Leben“ ist gegen die Botschaft vom ewigen wirtschaftlichen Wachstum gerichtet. Und auch die Sprichwörter, sei es nun „Gleichheit ist ein Ungleichgewicht der Natur“ oder „Je mehr du andere liebst, desto weniger wirst du dich selbst lieben“ lassen im Grunde nur einen Schluss zu: Die Heilerwartung existiert auf Erden und nicht im Himmelreich; Himmel und Hölle sind in Afrika unbekannte Größen – der Erfüllung einer Naherwartung wird Vorzug gegeben, das christliche Prinzip der Stetserwartung zurückgewiesen.

## Heimat, zur Fremde geworden

So vielfältig ein Werk zu sein beansprucht, so viel muss ihm auch fehlen. Erinnerung sei nur an die reichen Überlieferungen des Ifa-Mythos, die von Henry Odera Oruka gesammelten Lehren kenianischer Weiser oder die Ergebnisse zahlreicher anderer Feldforschungen, die dem Diskurs afrikanischer Philosophie der letzten dreißig Jahre folgten. Aber ähnlich wie beim Neuen Testament, dessen Approbation erst 382 nach Christus erfolgte, mag es auch in diesem Fall späteren Generationen und anderen Schulen vorbehalten sein, Orukas Transkripte oder die verschachtelten Verse des Ifa-Mythos in das Buch KA zu integrieren. Maillu ist sich der Schnittmenge bewusst und verspricht Erweiterungen, auch Übersetzungen des in Englisch verfassten Werks in afrikanische Sprachen – vorausgesetzt natürlich, dass das Buch seine Leser findet.

Ohne Geld für Werbung und nur mit den warnenden Worten der großen Kirchen auf den Weg geschickt, wird es allerdings nicht leicht für das Buch KA werden, Leser zu finden – in einem Land, in dem die indigenen Sprachen zunehmend durch das Englische ersetzt, in dem Kinos geschlossen und zu Zentren christlicher Erweckungskirchen werden. Wer sollte also in einem Land, in dem es mit dem Freudengesang schon lange nicht mehr so recht geklappt hat, wer sollte da einstimmen in dieses neue Lied? In einer Heimat, die unwiderruflich verloren ist, weil sie selbst zur Fremde geworden ist? Wahrscheinlich werden es die Gründer Babels selbst sein, die dieses Buch zuerst lesen, die Weißen, müssen erst fremde Götter dieses Lied singen, damit es in Afrika gehört wird. Maillu dürfte das kaum überraschen. Er erzählt von seiner Mutter, die glücklich war, dass seine drei Brüder Frauen der gleichen Ethnie geheiratet hatten und die skeptisch reagierte, als er eine Deutsche ehelichte. Überrascht musste sie dann feststellen, dass nur die Kinder dieser gemischten Ehe neben Englisch, Deutsch und Kiswahili auch ihre Muttersprache Akamba beherrschten.

AXEL TIMO PURR



Der Kanonisierer: David G. Maillu

Foto: Purr